



## 21 Jahre wirkte er in »Maria Geburt« Am 2. Juli 1974 ist Pfarrer Vinzenz Buhleier an Herzversagen gestorben



Pfarrer Vinzenz Buhleier bei seiner Einführung 1953

Auf dem Weg zum Arzt, den er wegen einer Unpässlichkeit in den vergangenen Tagen aufsuchen wollte, versagte sein Herz: Pfarrer Vinzenz Buhleier von »Maria Geburt« in Aschaffenburg-Schweinheim, ist tot. Erschüttert vernahmten die Schweinheimer Bürger am gestrigen Vormittag die Kunde vom plötzlichen Tod ihres Pfarrers.

Pfarrer Vinzenz Buhleier wurde am 30. November 1913 in Röllbach geboren. Am 28. Februar 1937 in Würzburg zum Priester geweiht, war er zunächst in Forst bei Hofheim, in Prölsdorf und in Meiningen Kaplan. Bei Kriegsausbruch wurde er zum Militärggeistlichen bestellt. Im Mai 1945 geriet er in sowjetische Gefangenschaft, aus der er

erst 1950 zurückkehrte. Von 1950 bis 1953 war er Kuratus und Pfarrer von Unterspießheim. Am 9. Februar trat er die Nachfolge von Pfarrer Karl Umenhof in der Pfarrei »Maria Geburt« in Schweinheim an.

Das große Anliegen von Pfarrer Buhleier war es, die Eucharistiefeier zum Mittelpunkt der Seelsorge zu machen. Seine gehaltvollen Predigten setzten Orientierungspunkte in einer Zeit voller Unsicherheit. Seine besondere Sorge galt der Frühkommunion der Kinder und der Betreuung der Kranken. Für alle war er der Priester und Seelsorger mit einem offenen Ohr, einem weiten Herzen, ermunternden Worten und gebenden Händen. In der Sorge für die große Pfarrei, die er die letzten Jahre infolge des Priestermangels allein betreute, verzehrte er sich.

Äußere Zeichen seines unvergessenen 21jährigen Wirkens in Schweinheim sind die Gründung der Tochterpfarrei St. Gertrud, verbunden mit dem Bau der Kirche auf der Schweinheimer Höhe, die Umgestaltung der Pfarrkirche und die Errichtung des erst im vergangenen Herbst eingeweihten Pfarrzentrums.

*Texte aus Nachruf vom Main-Echo 1974*



Buhleier bei der Einweihung des Gemeindezentrums

## Der Bischberg (2)

*Im Nachlass unseres verstorbenen Ehrenmitglieds Josef Syndikus entdeckten wir die handschriftliche Bischberg-Beschreibung eines unbekanntens Autors (Teil 2)*

Transkribiert von Henriette Gurowitz



Aufnahme vom Bischberg in das Maintal um 1930

Aus dieser Zeit knüpfen sich traurige Erinnerungen an den Bischberg, bei denen wir an Schillers Worte gemahnt werden:

*Der schrecklichste der Schrecken  
das ist der Mensch in seinem Wahn!*

Beim Hexenwahn um 1600 wird in den Aschaffener Akten der Bischberg öfters als Ort der Zusammenkunft mit dem Teufel genannt. Die von der Karpfenwirtin angegebene und infolgedessen verhaftete Margareta Sommer wurde peinlich examiniert und gesteht infolge der Tortur, vor 11 Jahren sei der Böse in schwarzen Kleidern am Hensbach zu ihr gekommen, habe sie verführt, dort getauft und zwei Tage darauf auf dem Bischberg mit ihr Hochzeit gehalten; sie wurde mit der Karpfenwirtin hingerichtet. Elsa, Hans Straußens Ehefrau, gestand nichts. Da beschraubt sie der Scharfrichter mit dem Krebs und zerquetscht die Waden, gibt ihr am Seil fünf Auf- und Niederzüge, bis die Arme verkehrt umgedreht über dem Kopf stehen. Darauf beginnt sie zu bekennen, der Böse sei auf einer Wiese zu ihr gekommen, auf einem Pferd in Schwemme habe er sie in Teufels Namen getauft. Dann habe sie am Bischberg beim dortigen Bach unter und auf den Bäumen mit ihm Hochzeit gehalten. Sie zog die Hinrichtung den grässlichen Folterschmerzen vor. Das Hexenhelgen und

der Hexenweg bei der Quarzitgrube in Unterschweinheim erinnern noch an diese Zeit des Schreckens.

Als Johann Philipp von Schönborn 1647 Kurfürst von Mainz wurde, hörten die Hexenhinrichtungen im Kurfürstentum auf; er war der erste deutsche Fürst, der dem Hexenwahn entgegentrat.

*Information aus dem Buch  
„Bildstöcke, Flurdenkmale und  
Kreuze in Aschaffenburg“.*

Die heutige Lindstraße hieß früher Hexenhöhle und alteingesessene Schweinheimer munkeln, dass es dort einst gespuht haben oder „umgegangen“ sein soll. Die „Hexen“, die auf dem Bischberg ihr Unwesen trieben, seien auf dem Weg dorthin auf ihren Besen durch diese Höhle geritten. ... Ältere Schweinheimer erinnern sich noch, dass sie die Hexenhöhle gemieden haben, weil sie wild bewachsen,

düster und unheimlich war. Die Eigentümerin des Grundstückes, auf dem der Hexenbildstock steht, weiß – außer schaurig-schönen Hexensagen von ihrer Großmutter – auch noch einigen Schabernack rund um das Helgen zu berichten. So wurde ein weinseliger



Zecher auf seinem Heimweg durch die Hexenhöhle von einem weißen Spuk erschreckt, der ihm von einem Baum auf den Rücken sprang. Der zu Tode Geängstigte brach direkt vor dem Bildstock zusammen und mied seitdem sowohl das Wirtshaus als auch die Hexenhöhle.